

**MOZART
& CO.**

**Klassik am Sonntag /
Klassik am Sonntag Junior**

MOZART & CO.

**Nikolaisaal Potsdam | Großer Saal und Foyer
Sonntag, 22. Februar 2026 | 16.00 Uhr**

MITWIRKENDE

Mikyung Sung, Kontrabass

Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt

Leitung: Martin Haselböck

Moderation: Clemens Goldberg

Leitung »Klassik am Sonntag Junior«:

Henrike Wassermeyer

**Fotoaufnahmen, Bild- und Tonaufzeichnungen sind nicht gestattet.
Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihre Mobiltelefone aus.**

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) **Sinfonie Nr. 29 A-Dur KV 201**

1. Allegro moderato
 2. Andante
 3. Menuetto
 4. Allegro con spirito
- ca. 22 min –

Johannes Matthias Sperger (1750-1812) **Kontrabasskonzert Nr. 8 D-Dur**

1. Allegro moderato
 2. Adagio cantabile
 3. Rondo moderato
- ca. 23 min –

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart **Serenade D-Dur KV 320 (»Posthorn-Serenade«)**

1. Adagio maestoso – Allegro con spirito
 2. Menuetto. Allegretto
 3. Concertante. Andante grazioso
 4. Rondeau. Allegro ma non troppo
 5. Andantino
 6. Menuetto
 7. Menuetto
 8. Finale. Presto
- ca. 35 min –

Herzlichen Dank für die Künstlersträuße

BLÜTENMEER

BLUMEN UND
TEXTILE ACCESSOIRES
Jana Vierke-Bonatz
Dortustraße 53
14467 Potsdam
Tel./Fax: 0331 / 2709781



Selten auftretende Soloinstrumente und Werke zweier zeitweilig in Wien ansässiger Komponisten bietet der heutige Nachmittag ebenso wie musikalische Reiseeindrücke.

IM SINFONIENRAUSCH – ODER: REISEN BILDET I



Wolfgang A. Mozart (um 1781). Porträt vermutlich von Johann Nepomuk della Croce

Reisen bildet. Wie bereits das erste Stück des heutigen Konzertprogramms beweist. Es verweist auf unterschiedliche europäische Vorbilder in der Gattung Sinfonie. Desse Komponist, **Wolfgang Amadeus Mozart**, hatte als Kind seine überdurchschnittlichen musikalischen Begabungen auch in London zum Besten gegeben. Dort lernte er Carl Friedrich Abel (1723-1787) und Johann Christian Bach (1735-1782) persönlich kennen. Beide machten seinerzeit auch mit ihrem jeweiligen sinfonischen Schaffen von sich reden. Ihre Orchesterwerke verbreiteten

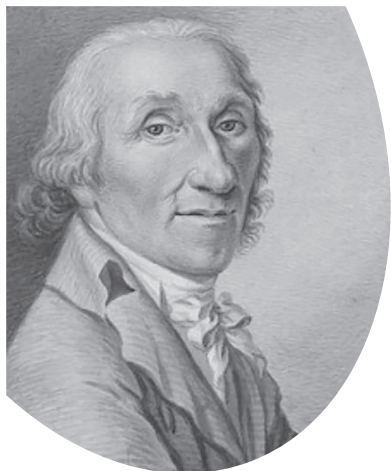
sich in weiteren Teilen Europas und bis nach Übersee, dank des boomenden Musikdrucks beziehungsweise dank fleißiger Kopisten. Als der heranwachsende Salzburger 1772-1773 erneut das musikalische Kernland Italien besuchte, hielten er und sein Vater sich länger in Mailand auf. Hier hatte der junge Mozart einen Operauftrag zu erfüllen. Hier lebte auch ein italienischer Großmeister der relativ jungen Gattung Sinfonie (auch der Gattung Streichquartett, übrigens), nämlich Giovanni Battista Sammartini (1701-1775). Zwar mag Sammartini viel mehr auf Christoph Willibald Gluck (1714-1787) mustergültig gewirkt haben, doch könnten seine größer besetzten Instrumentalwerke durchaus entscheidend angeregt haben, was Wolfgang Amadeus Mozart tat, nachdem er aus Mailand zurückgekehrt war. Letzterer komponierte in Salzburg von Ende März 1773 bis Mitte November 1774 eine Reihe von Sinfonien. Deren erste fünf orientieren sich formal eindeutig an der italienischen Opernsinfonia und ihren drei ineinander übergehenden Sätzen (rasch – langsam – rasch). Mozart bezog die

schnellen Außensätze aufeinander mittels gemeinsamen thematischen Materials. Er setzte sich in jenen Orchesterwerken mit den bereits genannten Vorbildern (C. F. Abel, J. C. Bach, G. B. Sammartini) auseinander, experimentierte auch. Weitere Anregungen konnte er aus Sinfonien seines verehrten Vorbilds und späteren Freundes Joseph Haydn gewinnen. Ebenso den Gattungsbeiträgen von dessen Bruder Johann Michael Haydn (1737-1806), der als Hoforganist in der Salzburger Kapelle diente und mit Familie Mozart befreundet war. Im Sommer 1773 unterbrach der junge fürsterzbischöfliche Konzertmeister seine sinfonische Arbeit einstweilen. Einmal mehr gemeinsam mit seinem Vater Leopold Mozart brach Wolfgang Amadeus nach Wien auf. Auf Stellungssuche jenseits der als provinziell empfundenen Bischofsresidenz an der Salzach, verlief eine Audienz bei Kaiserin Maria Theresia (1717-1780; reg. seit 1740) gleichwohl ergebnislos. Allerdings erlebten Sohn und Vater Mozart in der Kaiserstadt neueste Sinfonien von tonangebenden Komponisten der »Mannheimer Schule«. So konnte Wolfgang Amadeus Mozart sich auch von dieser Reise frische Impulse für seine eigenen Sinfonien mitnehmen. Nach der Rückkehr vervollständigte der Komponist seine Reihe der »Salzburger« Sinfonien um fünf weitere. Vier davon spiegeln die neuen Wiener Erfahrungen eindrucklich wider. Ihren Höhepunkt

erreichte diese Gruppe von Orchesterwerken mit der **Sinfonie Nr. 29 A-Dur KV 201**. Sie entstand Anfang April 1774 als vorletzte. Ihre Sonderstellung unterstreichen kontrastvolle Elemente, gepaart mit eingängiger Melodik und gleichfalls meisterhaft eingesetzter Dynamik. Unklar bleibt indessen bis heute, welche äußeren Anlässe Mozarts »Sinfonienrausch« ausgelöst haben könnten. Naheliegender wäre, dass sein Vater ihn dazu anregte, sich zumal mit seinen jüngsten italienischen Hörerfahrungen kreativ auseinanderzusetzen. Oder stellte der 17jährige fürsterzbischöfliche Konzertmeister mit jenem Ausschnitt seines Werkbestandes Musik für profane Anlässe bereit? Vielleicht erfüllte er damit sogar einen Kompositionsauftrag einer italienischen Gönnerin oder eines italienischen Gönners? Oder spekulierte Mozart darauf, mit diesen Werken einem Anstellungsgesuch an einem anderen Hof im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation klingenden Nachdruck zu verleihen?

Er schätzte jedenfalls seine Sinfonie Nr. 29 derart wert, dass er sie ein Jahrzehnt später dem Wiener Publikum in einer seiner Akademien, einem Vorläufer heutiger Abonnementkonzerte, vorstellte. Und der Erfolg gab dem Komponisten recht: Denn diese Sinfonie in A-Dur gelangte noch zu seinen Lebzeiten fest ins Konzertrepertoire.

KONZERTRARITÄT



Johannes Matthias Sperger (Kupferstich von 1803)

Im Konzertrepertoire vergangener und gegenwärtiger Zeiten und Veranstalter nehmen sich Solowerke mit Kontrabass eher als seltene Merkwürdigkeiten aus. Dabei datieren Kompositionen für tiefer und zutiefst gestimmte Angehörige der Streichinstrumentenfamilie bereits aus dem barocken Italien. Und vermutlich um 1760 ließ Georg Philipp Telemann, seinerzeit Musikdirektor der Hansestadt Hamburg, gleich zwei Kontrabässe in einem großbesetzten *Concert à 9 parties* konzertierend auftreten. Erst ein Virtuose auf dem Instrument, nämlich **Johannes Matthias Sperger**, sicherte dem Kontrabass als Solisten die gebührende Aufmerksamkeit und das Interesse. In seiner böhmischen Heimat und in Wien hatte er

sich als Kontrabassist, Komponist und Organist ausbilden lassen. Im Alter von 28 Jahren stellte er sich dem Wiener Publikum im Rahmen einer Konzertveranstaltung als bereits reifer Tonsetzer und Kontrabassvirtuose vor. Nach Anstellungen in gräflichen Hofkapellen im damaligen Ungarn kehrte er in die Kaiserstadt zurück, wo er sich mutmaßlich auch als Notenkopist verdingte. Auch unternahm er ausgedehnte Konzertreisen – bis nach Italien –, um eine neue feste Anstellung zu sondieren. Er konzertierte 1787/88 u. a. in Berlin. Eine angebliche Tätigkeit in der fürstlichen Hofkapelle der Esterházy, unter der Leitung von Hofkapellmeister Joseph Haydn, bleibt unbewiesen. Schließlich ließ ihn der damalige Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Mitte September 1789 als Kontrabassisten engagieren, um in der Hofkapelle in Ludwigslust mitzuwirken. Soweit es seine Kapell- und Kirchendienste gestatteten, reiste er weiterhin zu auswärtigen Konzertauftritten. In seinem erhaltenen Konzertschaffen ragen 18 Konzerte für sein Instrument hervor. Sperger ließ es neben Flöte und Bratsche auch in einer Sinfonia concertante in D-Dur sowie in zwei Adagii und einem Rondo als Solisten hervortreten, jeweils vom Orchester begleitet. Seine innova-

tiven und anspruchsvollen Kompositionen für Kontrabass beeinflussten noch Virtuosen nachfolgender Generationen. Seine ansprechende

Tonsprache und die Art und Weise, wie er Blasinstrumente hervorhob, zeichnen seine Orchesterwerke aus.

FINALES MEISTERWERK – ODER: REISEN BILDET II



Schloss Mirabell. Ausschnitt aus einem Salzburg-Panorama von Johann Michael Sattler (1829)

Seiner eingangs gehörten Sinfonie Nr. 29 vergleichbar, schlug sich auch in der so genannten »Posthorn«-Serenade KV 320 nieder, was Wolfgang Amadeus Mozart auf Reisen beeindruckt hatte. Das Wort »Serenade« lässt sich ins Deutsche als »Abendständchen« übertragen. Im vorliegenden Fall ist es ein rein instrumentales Abendständchen. Die Komposition entsprang einer ortsgebundenen Tradition: Es war Brauch, dass sich Studenten in Salzburg beim Fürsterzbischof und bei ihren Professoren am Ende der ersten zwei Studienjahre mit derartigen »Final-

Musiquen« in die vorlesungsfreie Zeit verabschiedeten und zugleich für die vorangegangenen beiden Jahre an der Universität bedankten. Wie es sich gebührte, wurden die neuen Kompositionen zuallererst vor dem Salzburger Landesherrn und Oberhirten dargeboten. Dies geschah mit der Serenade D-Dur Anfang August 1779, vermutlich unter freiem Abendhimmel vor Schloss Mirabell, wo der Fürsterzbischof in den Sommermonaten residierte. Stilistisch und formal reifer, prägten dieses Instrumentalwerk wiederum Einflüsse der »Mannheimer Schule« sowie solche aus Frankreich.

Während der Jahre 1777-1778 war Mozart nach Mannheim und Paris gereist, weiterhin eine Anstellung fern vom ungeliebten Salzburg suchend. Frühere Genehmigungen, sich vom Salzburger Hofdienst zu absentieren, hatten Vater und Sohn Mozart eigenmächtig überzogen. So konnte Leopold Mozart sich nicht erneut beurlauben lassen. Deshalb begleitete Anna Maria Mozart, geb. Pertl (1720-1778), ihren Sohn. In

Mannheim, jenem Hort einer »geschickten« musikalischen »Armee von Generälen« (Charles Burney, 1772-73), lernte er neueste Orchester-techniken kennen und pflegte vor allem mit den Bläsersolisten der kurpfälzischen Hofkapelle Umgang. Viel zu lange sei er dortgeblieben, mahnte der Herr Papa an und befahl bekanntlich: »Fort mit dir nach Paris! und das bald [...]«! (Leopold Mozart an W. A. Mozart, Salzburg, 12. Februar 1778). In Frankreichs Hauptstadt eingetroffen, musste der junge Mann alsbald ernüchert, ja, enttäuscht, einsehen: Er war kein Wunderkind mehr, dem sich die Türen und Tore wie von selbst öffneten. Ballettmusik, Konzerte und die so genannte »Pariser« Sinfonie D-Dur KV 297 brachten dem jungen Komponisten zwar überdurchschnittliche Anerkennung ein – allerdings blieb die erhoffte Anstellung aus. Überschattet wurde der Parisaufenthalt wesentlich von einem weitaus schwerwiegenden Einschnitt: Am 3. Juli 1778 starb dort Anna Maria Mozart. Ende September brach ihr nunmehr halbverwaister Sohn zurück an die Salzach auf. Unterwegs, in Mannheim und München, frischte er seine Eindrücke von und Kontakte mit der (vormals kurpfälzischen) inzwischen kurbayerischen Hofkapelle auf. Dort gepflegte Orchester-techniken, ebenso wie französische Stilelemente finden sich ein Jahr später in der Serenade D-Dur KV 320 wieder. Wie er Blasinstrumente

gruppierete und behandelte, dürfte gleichfalls auf französische musikalische Vorlieben zurückgehen.

Ein auf den ersten akustischen Eindruck ungewöhnliches Blechblasinstrument kommt im *Trio II* des vorletzten Satzes zu Wort: ein »corno di posta« (Posthorn). Dessen Einsatz ist nur scheinbar ungewöhnlich, denn um 1700 ahmten manche Komponisten den typischen Ruf des Posthörnchens nach (beispielsweise Antonio Vivaldi, Georg Philipp Telemann, Johann Sebastian Bach) oder sie sahen es höchstselbst in Kompositionen vor. In der Serenade D-Dur KV 320 könnte es sowohl Abschied (für kurze Zeit) als auch Reisen evokieren, denn auswärtige Studenten nutzten bereits damals vorlesungsfreie Zeiten, um diese im jeweiligen Elternhaus zuzubringen, oder um die nähere und weitere Umgebung ihres Studienortes zu erkunden – mit der Postkutsche reisend.

Ein französischer Mozartbiograf stellte jedenfalls zu diesem Orchesterwerk schlicht fest: »Sie [...] ist ein Meisterwerk, worin sich die drei Einflüsse völlig widergespiegelt finden, unter welchen Mozart in diesem Augenblick lebte: der instrumentale Einfluss aus Mannheim, der ausdrucksvolle und formale Einfluss aus Paris, der Einfluss der dramatischen Träume, die sich damals in der Seele des jungen Mozart abspielten.« (Georges de Saint-Foix, 1936).

Rashid-S. Pegah

DAS BRANDENBURGISCHE STAATSORCHESTER FRANKFURT

Das Brandenburgische Staatsorchester Frankfurt (BSOF) ist das größte Sinfonieorchester Brandenburgs und dessen einziges A-Orchester. Es wurde 1995 von der Landesregierung zum Staatsorchester erhoben. Seine Geschichte reicht bis ins Jahr 1842 zurück. Nach der Einheit Deutschlands etablierte es sich als ein weit über Brandenburg hinauswirkendes Sinfonieorchester. Dies spiegelt sich in der regen Gastspieltätigkeit wider, die dieses Orchester bisher zu Konzertreisen quer durch Deutschland und Europa, wiederholt nach Japan und nach China führte. In Potsdam, wo das BSOF unter anderem mit dem Nikolaisaal kooperiert, ist es ebenso regelmäßig zu erleben wie bei den wichtigsten Klassikfestivals in Brandenburg. Dutzende, teils ausgezeichnete CD-Einspielungen und Rundfunkaufnahmen mit dem Deutschlandfunk und dem rbb unterstreichen die Qualität dieses Orchesters. Stars der Klassik-Szene sind regelmäßig Gast des BSOF, das u.a. mit Anastasia Kobekina, Simone Kermes, Sharon Kam, Ivo Pogorelich, Daniel Hope, Mstislaw Rostropowitsch, Katharine Mehrling, Martin Helmchen, Alban Gerhardt, Markus Stenz und den bekannten Schauspielern Martina Gedeck und Jörg Hartmann zusammenarbeiten durfte.

Das BSOF nimmt immer wieder Uraufführungen ins Programm auf. Dabei kooperiert es mit der Berliner Universität der Künste, der Berliner Musikhochschule »Hanns Eisler« und dem Forum Dirigieren.

Mehrfach ausgezeichnet wurde das BSOF für seine Education-Arbeit. Die Projekte mit Tausenden Kindern und Jugendlichen aus Brandenburg und Polen setzten bei der kulturellen Bildung und dem interkulturellen Dialog neue Maßstäbe. Dabei arbeitet das BSOF mit seinem Ehrendirigenten Howard Griffiths, der der Education-Arbeit wichtige Impulse gab, eng zusammen. Zudem übernimmt das BSOF bei den Bayreuther Festspielen seit 2010 die musikalische Begleitung der von der Kritik gelobten Kinderopern und erprobt neue Mitmach-Formate.

Felix Mildener, derzeit designierter Generalmusikdirektor des BSOF, wird ab der Saison 2026/27 das Amt des Chefdirigenten übernehmen. Er tritt die Nachfolge von Jörg-Peter Weigle an, der von September 2018 bis zum Ende der Spielzeit 2024/25 Chefdirigent des BSOF war und mit dem Orchester und verschiedenen Chören große chorsinfonische Projekte realisierte. Einige davon wurden auch für den Rundfunk und das Klassik-Label cpo produziert.

MIKYUNG SUNG



Seit ihrem professionellen Debüt im Alter von 12 Jahren bei den Guri Philharmonic (Korea) trat die südkoreanische Kontrabassistin Mikyung Sung als Solistin mit renommierten Orchestern wie dem Staatsorchester Rheinische Philharmonie, der Philharmonie Baden-Baden, der Philharmonie Korea, dem Colburn Orchester und den Seongnam Philharmonic auf.

Nachdem sie zunächst von ihrem Vater unterrichtet worden war, absolvierte sie die Sunhwa Arts Middle School und wurde als hochbegabte Studentin an der Korea National University of Arts aufgenommen, wo sie ihren Bachelor of Music erwarb. Anschließend studierte sie bei Peter Lloyd am Colburn School Conservatory of Music in Los Angeles und erlangte dort das Künstlerdiplom.

Bei nationalen und internationalen Kontrabass-Wettbewerben erhielt Mikyung Sung zahlreiche Preise: Neben mehreren ersten Preisen bei koreanischen Wettbewerben errang sie beim Johannes Matthias Sperger-Kontrabasswettbewerb 2010 in Deutschland den 1. Platz.

Mikyung Sung war zeitweilig Solo-Kontrabassistin beim Shanghai Symphony Orchestra und Dozentin an der Shanghai Symphony Orchestra Academy. Sie gab Meisterkurse u.a. am San Francisco Conservatory of Music, der Stanford University, der University of North Carolina School of the Arts und der Pennsylvania State University.

Zu ihren Kammermusikpartnerinnen zählen u.a. die Pianistin Jaemin Shin und die Geigerin Sarah Chang. 2010 gründete sie mit Freunden das Kontrabassquartett »Emeth Ensemble«.

MARTIN HASELBÖCK



Der österreichische Dirigent, Organist und Komponist Martin Haselböck gilt heute als einer der bedeutendsten Interpreten und Dirigenten originaler Klangkultur. Aus einer Wiener Musikerfamilie stammend, studierte er in Wien und Paris. Mit internationalen Wettbewerbspreisen ausgezeichnet, erwarb er sich früh große Reputation als Organist und arbeitete mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Lorin Maazel, Wolfgang Sawallisch, Riccardo Muti und vielen anderen.

Seine aus über 50 Aufnahmen bestehende Diskographie als Organist wurde u.a. mit dem Deutschen Schallplattenpreis, dem Diapason d'Or und dem Ungarischen Liszt-Preis gewürdigt und beinhaltet auch die vielbeachtete jüngste Aufnahme des Gesamtwerkes für Orgel von

Franz Liszt. Martin Haselböcks intensive Beschäftigung mit dem Repertoire der klassischen Kirchenmusik veranlasste ihn 1985 zur Gründung des Orchesters Wiener Akademie. Neben einem jährlichen Konzertyklus im Wiener Musikverein und dem Lisztfestival Raiding sind er und sein Originalklangorchester regelmäßig Gast und »artists in residence« in Konzertsälen und Opernproduktionen auf der ganzen Welt. Mehr als 60 Aufnahmen mit Musik von Bach bis zu zeitgenössischen Kompositionen wurden vom Orchester Wiener Akademie unter seiner Leitung veröffentlicht.

Martin Haselböck ist zudem ein gefragter Gastdirigent weltweit führender Orchester und leitete in dieser Funktion u.a. die Wiener Symphoniker, das Gewandhausorchester Leipzig, das Deutsche Symphonie-Orchester, das Orchestra Giuseppe Verdi Milano, das Orchestre National de Lyon und das Royal Philharmonic Orchestra Flandern. Weitere Engagements führten ihn zu bedeutenden Orchestern nach Nordamerika, Asien und Australien. Seit 2004 ist Martin Haselböck zudem Chefdirigent des Musica Angelica Baroque Orchestra Los Angeles. Mit diesem Ensemble tritt er regelmäßig in Kalifornien und im Ausland auf.

CLEMENS GOLDBERG



Clemens Goldberg wurde mit 14 Jahren in die Celloklasse von Christoph Henkel an der Musikhochschule Freiburg aufgenommen. Danach studierte er Musikwissenschaft, Philosophie und Indologie in Freiburg, Basel, Paris und Heidelberg, wo er auch promovierte. Es folgten eine Gastprofessur an der State University of New York at Stony Brook und ein Forschungsstipendium in Paris sowie eine Gastprofessur an der UdK Berlin.

Seit 1989 lebt Goldberg in Berlin, wo er sich als Autor, Musikkritiker und (von 1993 bis September 2024) mit einer eigenen Radiosendung (heute rbbRadio3) einen Namen gemacht hat. Goldbergs Leidenschaft gilt dem Erklären von Musik, so u.a. im Nikolaisaal Potsdam sowie (seit 2017) im Museum Barberini Potsdam.

2003 gründete er die *Goldberg Stiftung*, die interdisziplinäre Forschung und besondere Konzertprojekte unterstützt. Goldberg ist Autor mehrerer musikwissenschaftlicher und philosophischer Bücher und zahlreicher Essays, die sich grundsätzlichen Fragen der Wahrnehmung und dem Verhältnis von Text und Musik widmen. Aus diesen Forschungen entstanden auch mehrere große künstlerische Produktionen, etwa *Et ecce terrae motus* (Antoine Brumel), *Tempus Fugit* (Johannes Ockeghem) und *Josquins Unsterblichkeit* die in Berlin und international aufgeführt und als Konzertfilme veröffentlicht wurden.

Er ist weiter auch als konzertierender Barockcellist und als Renaissance-Gambist tätig.

HENRIKE WASSERMEYER



Henrike Wassermeyer ist freischaffende Flötistin und Musikvermittlerin in Berlin. In der Kombination dieser beiden Berufe entwickelt sie Konzepte für Kinderkonzerte, steht als Performerin selbst auf der Bühne

und arbeitet als Moderatorin und Dozentin für Musikvermittlung an der Universität der Künste Berlin. Mit ihrem Musiktheaterstück für Kinder »Béla, der Liedersammler« gewann sie den 1. Preis im Wettbewerb »Musik und Vermittlung«. Es folgten Einladungen u.a. zu den Musikfestspielen Mecklenburg Vorpommern, dem Internationalen Klavierfestival Ruhr und der Glocke Bremen.

In verschiedenen Projekten und Formaten arbeitete sie u.a. mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, der Kammerakademie Potsdam, der Bürgersinfonie Berlin und den Musikfestspielen Sanssouci zusammen.

IMPRESSUM

Herausgeber

Nikolaisaal Potsdam
Konzert- und Veranstaltungshaus
der Landeshauptstadt Potsdam

Geschäftsführerin

Heike Bohmann

Programmheft

Redaktion

Astrid Weidauer

Gestaltung

www.maria-pfeiffer.de

Bildnachweis

Seiten 5 und 7: Archiv
Seite 6: Panorama Museum Salzburg
Seite 9: Promo
Seite 10: Meinrad Hofer
Seite 11: Stefan Maria Rother
Seite 12: privat

